
Johannes der Täufer - eine entscheidende Wende vor Jesus?¹

Dr. Gerd Theißen*
Prof. Emeritus, Universität Heidelberg
Alemania

Recibido: 26 noviembre 2022 / Aceptado: 30 diciembre 2022

Abstract: The importance of the Baptist for contemporary theology is often underestimated. While psychoanalytic criticism of religion explains religious rites as compulsory repetition, the Baptist replaced repetitive ablutions with a one-off baptism. While religion sometimes fuels fanaticism against other groups, his repentance sermon aims to fight not enemies but one-self. While historical criticism blurs Jesus in the fog, we can see traces of the history in traditions of the

Baptist. The Baptist offers also a solution for the theological criticism that sharply distinguishes between God and man: If God can turn stones into his children, he has also the authority to give a human being a divine status.

Keywords: John the Baptist, baptism, religious rites, compulsory repetition, religious fanaticism, repentance, historical criticism, divine and human status.

¿Es Juan el Bautista un punto de inflexión decisivo antes de Jesús?

Resumen: A menudo se subestima la importancia del Bautista para la teología contemporánea. Mientras que la crítica

psicoanalítica de la religión explica los ritos religiosos como una repetición obligatoria, el Bautista sustituyó las ablucio-

¹ Der Text basiert auf einem Vortrag in der Evangelischen Erwachsenenbildung Heidelbergs. In einem Oberseminar von Petra von Gemünden habe ich ihn diskutieren können und dabei wertvolle Anregungen vor allem von Prof. Takashi Onuki, Tokyo, erhalten (vgl. Anmerkung 10).

nes repetitivas por un bautismo único. Mientras que la religión alimenta a veces el fanatismo contra otros grupos, su sermón del arrepentimiento no pretende luchar contra los enemigos, sino contra uno mismo. Mientras que la crítica histórica difumina a Jesús en la niebla, podemos ver huellas de la historia en las tradiciones del Bautista. El Bautista ofrece también una solución para la crítica teológica que distingue tajantemente entre Dios y el hombre: Si Dios puede convertir a las pie-

dras en sus hijos, también tiene autoridad para dar a un ser humano un estatus divino.

Palabras clave: Juan Bautista, bautismo, ritos religiosos, repetición obligatoria, fanatismo religioso, arrepentimiento, criticismo histórico, status humano y divino.

Die Geschichte des Judentums um die Zeitenwende ist eine Kette von Reformbewegungen. Aus einer von ihnen entstand das Christentum. Den Anstoß dazu gab Jesus. In dieser Kette der Reformbewegungen ist er von außen betrachtet nur ein Glied. Vor ihm wirkte Johannes der Täufer, dessen Bedeutung oft unterschätzt wird, obwohl ein Jesuswort überliefert ist, das sagt, es habe unter den Menschen keinen größeren gegeben als den Täufer (Mt 11,11). Dessen Kritik im damaligen Judentum macht eine Wende sichtbar, die Jesus fortgeführt hat. Unsere Deutung seiner Kritik fassen wir in vier Thesen zusammen, bei denen wir auch moderne Religionskritik anwenden.

Die erste These geht von dem Ritual aus, das Johannes erfand und bis heute praktiziert wird: die Taufe. *Psychologische Religionskritik* sagt, dass religiöse Riten Ausdruck von Wiederholungszwang sind². Doch die Taufe des Johannes scheint dieser religionskritischen These zu widersprechen. Denn sie ersetzte sich wiederholende Reinigungsriten durch einen einmaligen Ritus. Sie war nicht Ausdruck eines Wiederholungszwangs, sondern eher dessen Ende. Das schließt nicht aus, dass religiöse Rituale bei manchen Menschen zu Zwangshandlungen werden. Aber die Frage ist berechtigt: Hat die Taufe nicht von solchen Wiederholungszwängen befreit?

² S. FREUD, *Zwangshandlungen und Religion* [1907], in: ders.: *Zwang, Paranoia und Perversion*, Studienausgabe VII, Frankfurt a.M. ²1978, 129–139.

Die zweite These ist: Der Täufer hat in einer Kette von Erneuerungsbewegungen eine Wende bewirkt, indem er nach außen gewandte Aggression nach innen wandte. Gegen die römische Herrschaft gewandte Aggression drohte in seiner Zeit, in Fanatismus umzuschlagen. Aber der Täufer verwandelte sie in Motivation zur Erneuerung der Menschen. *Soziologische Religionskritik* sagt mit Recht, dass Religion zu Fanatismus verführen kann³. Die Umkehrpredigt des Täufers aber zielte vielleicht auf Überwindung eines aggressiven Fanatismus. Unsere Frage ist: Hat seine Umkehrpredigt den Impuls, andere Menschen zu überwinden, in Motivation verwandelt, sich selbst zu überwinden?

Eine dritte These ist, dass wir die Ursachen, die zur Hinrichtung des Täufers führten, durch historische Kritik der Quellen besser erkennen können. *Historische Religionskritik* lässt den Täufer (ebenso wie Jesus) manchmal in einem Nebel von Mythen und Legenden verschwinden. Manche Theologen lieben ihn paradoxerweise. Denn dann ist es umso beeindruckender, wenn die Sonne der Offenbarung ihn durchdringt und nur sie wissen, wo das geschieht. Wir vertreten dagegen die historische These, dass zufällig erhaltene Überlieferungen über den Täufer und seine Zeit Auswirkungen geschichtlicher Ereignisse sind – nicht als protokollarische Dokumente, sondern “wirkungsauthentische” Zeugnisse. Unsere Frage ist also: Lassen sich diese Quellen als Auswirkung der Geschichte des Täufers erklären, auch wenn sie Brechungen, Verschiebungen und Veränderungen enthalten?

Am Ende werfen wir die zentrale Frage einer *theologischen Religionskritik* auf, also einer Kritik, die in der Bibel selbst ihren Ursprung hat: Jede Verwischung der Grenze zwischen Gott und Mensch ist abzulehnen. Die Evangelien aber sagen, der Täufer sei mehr als ein Prophet gewesen (Mt 11,9). Wird er dabei nicht schon im Neuen Testament durch ein Jesuswort über menschliche Grenzen hinausgehoben? Wird dadurch verständlich, dass der Täufer später von Anhängern als Messias verehrt wurde? Was aber bedeutet das für ein Grundproblem neutestamentlicher Theologie: Bezeugt das Neue Testament nicht eine noch weiter gehende Überwindung der Grenze zwischen Gottheit und Menschheit als Offenbarung?

³ Vgl. die differenzierte Auseinandersetzung mit solchen Thesen in: A. ANGENENDT, Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert, Münster 2009.

Wir behandeln am Beispiel des Täufers also vier Themen von allgemeiner Bedeutung: die Bedeutung des Taufrituals, die Intention der Umkehrpredigt, die Ursachen seine Hinrichtung und die Grenze zwischen Gott und Mensch.

ERSTER TEIL: DAS TAUFRITUAL

S. Freud hat religiöse Rituale am Beispiel des Abendmahls als kollektive Zwangshandlungen gedeutet⁴. Die gleichförmige Wiederholung des Rituals erinnerte ihn an neurotische Zwangshandlungen. Wenn sich z.B. jemand zwanghaft immer wieder seine Hände waschen muss, tut er es heimlich. Religiöse Riten sind dagegen öffentlich und finden Zustimmung. S. Freud meinte daher, religiöse Riten seien Ausdruck einer kollektiven Zwangsneurose, ersparten aber dem Einzelnen die individuelle Zwangsneurose⁵.

Die Taufe hat S. Freud nicht behandelt. Sie passt nicht in seine Theorie. Denn sie wird nicht wiederholt, sondern gilt ein für alle mal. Ja, noch mehr: Der Täufer erfand diesen einmaligen Ritus in einer Situation, in der sich wiederholte Waschriten vermehrt hatten. In der Gemeinde in Qumran wurden täglich Waschriten vollzogen⁶. Josephus lebte eine Zeit lang bei einem Eremiten, der jeden Tag im Jordan eine Taufe vollzog (Jos. Vita 11)⁷. Wegen täglicher Waschungen wurde eine Gruppe "Hemerobaptis-

⁴ S. FREUD, Totem und Tabu [1912/13], in: ders.: Die Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion, Studienausgabe IX, Frankfurt a.M. 1974, 287–444. Zu seiner Religionsstheorie vgl. S. HEINE, Grundlagen der Religionspsychologie, Göttingen 2005, 145–183.

⁵ S. FREUD, Zwangshandlungen und Religion [1907], s.Anm. 1.

⁶ Josephus berichtet von täglichen Waschungen der Essener: „Nach dieser Reinigung begeben sie sich gemeinsam in ein besonderes Gebäude, zu dem keiner von den Andersgesinnten Zutritt hat; sie selbst betreten als Reine wie einen heiligen Bezirk den Speisesaal“ (Jos Bell 2,129). Die Qumranschriften bezeugen regelmäßige Waschungen (CD X,10-13; XI,22). In Qumran fand man Becken, die wahrscheinlich der rituellen Reinigung dienen. Diese umstrittene Deutung ist mit dem archäologischen Befund vereinbar. So F. ROHRHIRSCH, Wissenschaftstheorie und Qumran. Die Geltungsbegründung von Aussagen in der Biblischen Archäologie am Beispiel von Chirbet Qumran und En Feschcha, NTOA 32, Fribourg/Göttingen 1996, 160-185. Die Waschungen in Qumran setzen eine Umkehr voraus. Zugelassen ist nur, wer seine Umkehr schon unter Beweis gestellt hat (vgl. 1 QS V, 13f; VI, 14-17.22). Weil diese Waschungen nicht eine einmalige Umkehr vollzogen, wurden sie nicht einmalig vollzogen, sondern immer wieder.

⁷ Es kam zu einer richtigen Taufbewegung im Judentum. Vgl. J. THOMAS, Le mouvement baptiste en Palestine et Syrie, Gembloux 1935.

ten” genannt, die “sich täglich Taufenden”. Von ihnen berichtet Hegesipp im 2. Jh. n.Chr. (vgl. Eus. h.e.IV, 22,7). Solch eine Zunahme von Reinigungsriten bringt Angst vor Beschmutzung zum Ausdruck – also vor dem, was nicht jüdisch ist und unrein macht⁸. Aber es gibt keinen Grund, die Vermehrung von solchen Waschungen deswegen abzuwerten. Sie bewahrten nicht nur jüdische Identität gegenüber der übermächtigen hellenistisch-römischen Kultur, ihre Zunahme war zugleich Zeichen einer Individualisierung der Religion. Opfer im Tempel konnten nur Priester vollziehen, Reinheitsrituale aber jeder Einzelne. Die Taufbewegung setzt also eine Individualisierung der Religion voraus. Jeder musste selbst entscheiden, ob er sich taufen lassen will oder nicht, mag seine Entscheidung auch in eine soziale Bewegung eingebettet sein. Die neue Botschaft des Täufers war: Eine einzige Waschung ist genug. Entscheidend ist, dass sie mit einer Erneuerung des Lebens, mit einer Umkehr, verbunden ist. Die Einführung der einmaligen Taufe war auf jeden Fall eine Entlastung von sich wiederholenden Waschungen⁹.

Beim Abendmahl kann man eine parallele Entwicklung beobachten. Zentrale religiöse Riten waren in der ganzen vorchristlichen Antike die sich ständig wiederholenden Opfer. Der Hebräerbrief aber verkündigt, dass Christus diese Opfer durch seine Selbsthingabe ein für alle Mal über-

⁸ Vgl. Aristeasbrief § 142: “Damit wir nun nicht besudelt und durch schlechten Umgang verdorben werden, umgab er (sc. Gott) uns von allen Seiten mit Reinheitsgeboten in Bezug auf Speisen und Getränke und Berühren, Hören und Sehen”.

⁹ Dagegen, dass die Taufe alle bisherigen Waschrten ersetzte, könnte man einwenden, dass sie nicht die Teilnahme an ihnen ausschließt. Als einmalige Statusverleihung wäre sie vereinbar mit wiederholten Reinigungsriten. Für deren Abwertung spricht aber: (1) Die Taufe war mit einer Naherwartung verbunden, die keine Zeit für weitere Reinigungsriten ließ. (2) Das Jesuswort über die innere Reinheit in Mk 7,15 entwertet alle Waschrten (Vgl. G.THEISSEN, Das Reinheitslogion Mk 7,15 und die Trennung von Juden und Christen (1998), in: Jesus als historische Gestalt, Beiträge zur Jesusforschung, FRLANT 202, Göttingen 2003, 73–89). (3) Von Jesus sind bei seiner Reise nach Jerusalem keine Reinigungsriten überliefert, die eigentlich für eine Teilnahme am Fest erforderlich waren (Num 19,20). (4) Im JohEv gilt: “Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden; denn er ist ganz rein.“ (13,10). Die Jünger sind rein durch das Wort Jesu (15,3). (5) Im Fragment eines unbekanntenen Evangeliums wirft ein pharisäischer Oberpriester Jesus vor: “Wer hat dir gestattet, diesen Reinheitsbezirk zu betreten und diese heiligen Geräte zu besehen, ohne dass du dich badetest oder gar ohne dass deine Jünger die Füße wuschen ...?” (vgl. T.NICKLAS, Das Fragment Oxyrhynchus V 840, in: Ch.Markschies / J.Schröter, Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, 2012, 357-359).

wunden hat (Hebr 9,11-10,19). Wenn psychoanalytische Ritualkritik Riten als Zwangshandlungen deutet, müsste sie konsequenterweise urteilen: Durch die Entstehung von Taufe und Abendmahl wurden im Urchristentum sich möglicherweise zwanghaft wiederholende Riten überwunden. Das schließt nicht aus, dass auch diese neuen Riten später zwanghaft wurden. Später reichte die Taufe nicht mehr aus, man brauchte sich wiederholende Besprengungen mit Weihwasser. Später reichte die Wirkung des einmaligen Opfers Christi nicht mehr aus; es musste in jeder Messe nicht nur vergegenwärtigt werden, sondern sich wiederholen. Aber auch sich wiederholende Riten sind nicht unbedingt Zwangshandlungen. Selbstverständlich gewordene Riten entlasten den Einzelnen von Entscheidungsdruck. Man muss z.B. nicht immer wieder neu entscheiden, soll man sich (oder seine Kinder) taufen lassen. Solange es ein anerkannter Brauch war, verstand sich das von selbst¹⁰.

Taufe und Abendmahl waren ein Fortschritt. Einschränkend muss man jedoch feststellen: Die einmalige Taufe war nach modernen Maßstäben nicht nur ein Fortschritt. Warum? Wiederholte Waschungen konnte jeder selbst vollziehen, die einmalige Taufe nur der Täufer. Hier war der Getaufte abhängig von einem anderen. Dazu muss man wissen: Wahrscheinlich bestand die Taufe nicht bzw. nicht nur darin, dass der Täufling im Jordanwassern sich untertauchte. Das konnte er ohne Hilfe durch den Täufer machen. Er wurde vielmehr dabei vom Täufer besprengt und mit

¹⁰ Beim Weiterleben von Reinigungsriten im Urchristentum ist zu unterscheiden zwischen der Wiederholung der einmaligen Wassertaufe, wie sie im Judentum von den Elchaisiten im Ostjordanland praktiziert wurde (Hippolyt Ref IX, 15,2), und der einmaligen zweiten Umkehr, die im Heidenchristentum vom Hirten des Hermas in Rom angeboten wurde (Herm mand 31, IV,3,1-7). In der westlichen Tradition entwickelte sich daraus die wiederholte Buße ohne Reinigungsritual. Für die Reinheit galt der Grundsatz: "Den Reinen ist alles rein" (Tit 1,15). Anders verlief die Entwicklung im Judentum: Jüdische Gruppen hielten an der Einmaligkeit der Taufe fest, praktizierten aber auch wiederholte Reinigungen mit Wasser z.B. bei den Ebionäern nach sexuellen Kontakten (Epiphanius, Panarion XXX 2,5), bei den Elchaisiten nach Kontakten mit tollkühnen Hunden (Hippolyt Ref IX,5). Die Pseudoklementinen kennen die einmalige Taufe, aber daneben tägliche Waschungen, denen sich Petrus und seine Begleiter unterziehen (Homilien VIII 2,5; X 1,1f; 26,2; XI 1,1f), die aber deutlich von der Taufe unterschieden werden (vgl. die Tauflehre in den Homilien XI 25-30). Vgl. J. Wehnert, Pseudoklementinische Homilien. Einführung und Übersetzung, Göttingen 2010). Prof. Takashi Onuki, Tokyo, danke ich für Hinweise auf dieses Fortleben von wiederholten Reinigungsriten.

Wasser übergossen. Deswegen konnte später im Urchristentum die Taufe im fließenden Wasser durch eine Besprengung ersetzt werden, wenn kein fließendes Wasser in der Nähe war wie in der *Didache* 7,1-4¹¹. Die Taufbecken aus späterer Zeit waren alle zu klein, um in ihnen unterzutauchen, aber man konnte in ihnen mit Wasser übergossen werden¹². Innerhalb der jüdischen Ritualsprache enthielt solch eine Besprengung durch einen anderen eine wichtige Botschaft: Sie vermittelte einen höheren Status, reinigte also nicht nur symbolisch vom Schmutz der Vergangenheit. Vielmehr wurden Leviten und Priester durch Waschungen und Besprengungen mit Wasser in ihre Ämter eingesetzt¹³. Auch der Täufer betonte Gottes Macht, selbst Steine zu Kindern Abrahams machen zu können (Mt 3,9) und ihnen so einen neuen Status zu verleihen. Die Getauften wurden also durch die Taufe nicht nur von vergangenen Sünden befreit, sondern in ihrem Status als Kinder Gottes erneuert. Wenn deshalb auch die Taufe Jesu so geschildert wird, dass er in der Taufe den Status als Sohn Gottes erhält, indem die Himmelsstimme ihm sagt: „Du bist mein geliebter Sohn!“ (Mk 1,11), so mag die Öffnung des Himmels ein mythologisches Motiv sein, aber die dadurch dargestellte Statuserhöhung entspricht der damaligen Ritualsprache. Hier wirkt ein historisches Ereignis nach: Jesus ist tatsächlich von Johannes dem Täufer getauft worden. Das machte später Schwierigkeiten. War der Täufer ihm nicht überlegen? Das musste im Urchristentum bestritten werden. Deswegen offenbart im *JohEv* der Täufer nur seine

¹¹ Eigentlich soll man in fließendem (d.h. lebendigem) Wasser taufen. *Didache* 7,2f bestimmt jedoch: „Wenn dir aber lebendiges Wasser nicht zur Verfügung steht, taufe in anderem Wasser! Wenn du es aber nicht in kaltem kannst, dann in warmem! Wenn dir aber beides nicht zur Verfügung steht, gieße dreimal Wasser auf den Kopf im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Hier werden vier Formen der Taufe unterschieden (1) in fließendem Wasser, (2) in stehendem, aber noch immer frischem und kühlem Wasser, (3) in abgestandenem und inzwischen warm gewordenen Wasser und (4) zum Besprengen reichendem Wasser. Vgl. K. NIEDERWIMMER, *Die Didache, Kommentar zu den Apostolischen Vätern 1*, Göttingen 1989, 161-163.

¹² Vgl. E. STOMMEL, 'Begraben mit Christus' (Röm 6,4) und der Taufritus, *RQ* 49 (1954) 1-20; ders., *Christliche Taufriten und antike Badesitten*, *JAC* 2 (1958) 5-14.

¹³ Mose erhält den Auftrag: „Du sollst Aaron und seine Söhne vor die Tür der Stiftshütte treten lassen und sie mit Wasser waschen“ (Ex 29,4). Danach werden sie mit einem neuen Gewand gekleidet und gesalbt (Ex 29,5-9). Auch die Levitenweihe vermittelt durch Besprengung Befreiung von Sünden: „Du sollst Wasser zur Entsündigung auf sie sprengen“ (Num 8,7).

Würde, ohne ihn zu taufen (Joh 1,29-34), und nach dem LkEv war er schon inhaftiert, als Jesus getauft wurde (vgl. Lk 3,20 und 21f)¹⁴. Gerade deshalb ist sicher: Jesus wurde durch Johannes getauft, hat sich zur Umkehr verpflichtet, aber eingepägt hat sich vor allem: Er hat durch die Taufe einen neuen Status als Sohn Gottes erhalten.

Die Taufe setzte die Bereitschaft zur Umkehr voraus. Diese Umkehr war das Entscheidende. Daher muss man fragen: Warum war dann überhaupt noch eine Taufe mit Wasser nötig? Die Antwort ist: Der Täufer erwartete als baldiges Ende der Welt das Gericht Gottes. Er sagte: Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gelegt (Mt 3,10). Die Getauften hatten also keine Zeit mehr, ihre Umkehr durch Taten zu beweisen. Die Taufe diente in dieser Situation als symbolische Ersatzhandlung, um den Ernst der Umkehr öffentlich zu demonstrieren. Gott akzeptiert sie, bevor die ersten Taten beweisen konnten: Dieser Mensch ist wirklich umgekehrt. Man kann daher nicht sagen: Johannes predigte das Gesetz, Jesus die Gnade¹⁵. Denn schon bei Johannes ist Gottes Handeln reine Gnade. Er akzeptiert eine innere Entscheidung zur Umkehr so, als sei diese Umkehr schon geschehen. Worin aber bestand die geforderte Umkehr?

ZWEITER TEIL: DIE UMKEHR

Die vom Täufer ins Leben gerufene Bewegung setzt vorhergehende Erneuerungsbewegungen fort. Seit der Übernahme der Herrschaft durch die griechischen Seleukiden um 200 v. Chr. entstanden sie immer wieder, um die Identität des Judentums angesichts der expansiven hellenistischen Kultur zu bewahren, die sich auch dank militärischer Macht ausbreitete. Aus solchen Umkehrbewegungen gingen die damaligen klassischen "Re-

¹⁵ Dieser Kontrast findet sich auch in sehr guten Darstellungen wie J. BECKER, Johannes der Täufer und Jesus von Nazareth, Neukirchen-Vluyn 1972.

¹⁴ Die Verlegenheit, die die Taufe Jesu schuf, zeigt sich auch an weiteren Stellen: (1) In Mt 3,13-17- lehnt es der Täufer ab, Jesus zu taufen. Jesus lässt sich nur taufen, "damit alle Gerechtigkeit erfüllt wird" (3,15). Er übernimmt die Taufe also als Gerechter, nicht als Sünder. (2) Im Ebionäerevangelium (Frgm. 3) hört der Täufer die Himmelsstimme, kniet vor Jesus nieder und bittet, von ihm getauft zu werden. (3) Im Nazaräerevangelium (Frgm. 2) wird Jesus von seiner Mutter und seinen Brüdern aufgefordert, sich zur Vergebung der Sünden taufen zu lassen. Jesus dementiert, dass er eine Taufe zur Vergebung seiner Sünden angestrebt habe.

ligionsparteien” im Judentum, die Essener, Pharisäer, vielleicht auch die Sadduzäer hervor. Den Makkabäern gelang es parallel dazu, mit militärischen Erfolgen einen unabhängigen jüdischen Staat zu gründen, der von 141-63 v.Chr. existierte. Nachdem die Römer ihn erobert hatten, ließen sie ihn durch Klientelkönige regieren, am erfolgreichsten durch den aus Idumäa stammenden Herodes I. (37-4 v.Chr.)¹⁶. Als Herodes I. 4 v.Chr. starb, gab es erneut Umkehrbewegungen und Aufstände. Nach Josephus waren sie in Judäa und Peräa durch die messianische Sehnsucht nach einem eigenen König motiviert, in Galiläa vor allem durch die Überzeugung, dass Gott allein regieren soll. Quintilius Varus, der später im Teutoburger Wald von Germanen besiegt wurde, hat diese Aufstände mit Gewalt niedergeschlagen. Er setzte sich mit vielen Kreuzigungen von Juden durch (Ant 17,295)¹⁷. Danach wurde das Land unter drei Söhne des Herodes aufgeteilt: Judäa und Samarien als der größte Teil fiel an den Herodessohn Archelaos.

Schon 10 Jahre danach kam es erneut zu Unruhen, als die Römer in Judäa und Samarien den Herodessohn Archelaos absetzten und direkt die Herrschaft übernahmen. Das hatte zur Folge, dass sie in Judäa selbst die Steuern einzogen, die bisher von einem Klientelfürsten als Tribut aus dessen Einkünften gezahlt worden waren. Damals propagierte ein Judas aus Galiläa zusammen mit einem Pharisäer eine religiöse Pflicht zur Steuerverweigerung. Gott allein gehöre das Land, ihm allein sei man zu Steuern pflichtig (Ant 18,4f). Dieser Aufruf zur Steuerverweigerung war de facto eine Kriegserklärung. Judas Galilaios fand ein gewaltsames Ende¹⁸.

¹⁶ Die Zeitdauer der Regierungszeit des Herodes I. hängt davon ab, ob man von seiner Ernennung durch den römischen Senat 40 v.Chr. oder von seinem Regierungsantritt in Palästina 37 v.Chr. an rechnet.

¹⁷ Simon, ein ehemaliger Sklave des Herodes, wurde als König proklamiert (Ant 17,273f). Josephus führt seinen “Erfolg” auf die Sehnsucht des Volkes nach einem “einheimischen König” zurück (Ant 17,277). Athronges, ein Hirte, stilisierte sich als neuer David und behandelte seine Brüder als Satrapen und Feldherrn (Ant 17,278-284). In Galiläa trat damals Judas, Sohn eines Hezekias, auf. Ihm wird zwar in Ant 17,272 ein Streben nach dem Königtum unterstellt, aber Josephus sagt von ihm auch, er habe alle bekämpft, die nach der Herrschaft griffen (Bell 2,56). Wahrscheinlich vertrat er die radikaltheokratische Ablehnung jeder Herrschaft außer der Herrschaft Gottes.

¹⁸ Judas Galilaios, der nicht unbedingt mit dem 10 Jahre vorher in Galiläa tätigen Judas identisch ist, rief zusammen mit einem Pharisäer Zadduk zur Steuerverweigerung

Mit ihm waren zwei militante Aufstandsbewegungen gescheitert, von denen die letzte sich weniger durch messianische Hoffnungen, als durch theokratische Überzeugungen legitimiert hatte. Sie wollte die "Herrschaft Gottes" durchsetzen.

Danach trat ca. 20 Jahre später mit einer weiteren Erneuerungsbewegung eine Wende durch Johannes den Täufer ein. Auch der Täufer wurde mit messianischen Hoffnungen konfrontiert, dass er als Messias Heiden und Römer besiegen sollte; doch lenkte er solche Erwartungen auf einen nach ihm kommenden Stärkeren um, auf den alle hoffen sollten (Lk 3,15f)¹⁹. Er propagierte keinen Aufruhr gegen die Römer, sondern verwandelte Aggressionsbereitschaft gegen sie in einen Ruf zur Umkehr. Anders gesagt, er verlangte: Die Juden sollten nicht die Römer besiegen, sondern sich selbst! Seine Umkehrpredigt war nach innen gelenkte Aggression, forderte Selbstkritik statt Kritik an den Römern.

Lk überliefert einige Inhalte seiner ethischen Botschaft: Zöllner (also auch Steuereintreiber) sollen ihr Amt nicht missbrauchen, Soldaten mit ihrem Sold zufrieden sein (Lk 3,10-14). Damit signalisierte er, dass er die römische Herrschaft grundsätzlich akzeptierte, sofern sie sich an Regeln hält. Das ist eine Abkehr von den vorhergehenden militanten Erneuerungsbewegungen. Zugleich appellierte er an die soziale Solidarität aller Juden: "Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso" (Lk 3,11). Er setzte damit den finanziellen Übergriffen durch Zolleintreiber und Soldaten die Vision einer solidarischen Gesellschaft entgegen. Da die ethische Predigt des Täufers nur im LkEv überliefert ist, sind wir freilich nicht ganz sicher, ob sie ein Echo seiner historischen Verkündigung ist.

Der jüdische Historiker Josephus bestätigt jedoch im Prinzip diese humane Tendenz des Täufers. Er sagt über die Ethik des Täufers, dass

auf. Josephus nennt seine Lehre die "vierte Philosophie" der Juden und macht sie für den jüdischen Aufstand 66–74 n.Chr. verantwortlich (Bell 2,118; Ant 18,4f.23-25). Nach Apg 5,37 kam dieser Judas gewaltsam ums Leben.

¹⁹ "Als aber das Volk voll Erwartung war und alle dachten in ihren Herzen von Johannes, ob er vielleicht der Christus wäre, antwortete Johannes und sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der ist stärker als ich ..." (Lk 3,15f). Nach Joh 1.20 fragt die Menge Johannes, wer er sei. Er aber schwörte: "Ich bin nicht der Christus".

“er ein Mann von guter Gesinnung war und die Juden dazu aufforderte, (zunächst) Tugend zu üben und *Gerechtigkeit* gegeneinander und *Frömmigkeit* gegenüber Gott zu praktizieren und (dann) zur Taufe zu kommen.“ (Jos Ant 18, 117).

Damit stellt Josephus den Täufer als einen hellenistischen Philosophen dar, der die Tugend (die *aretē*) lehrt, die er in den beiden wichtigsten Tugenden der *Gerechtigkeit* (*dikaïosynē*) untereinander und der *Frömmigkeit* (*eusebeia*) gegenüber Gott zusammenfasste. Das entspricht einem damals verbreiteten Kanon der zwei Tugenden²⁰. Meist nimmt man an, Josephus habe die Botschaft des Täufers an Erwartungen seiner gebildeten Leser angepasst und dabei dem Täufer frei erfunden in den Mund gelegt. Zweifel daran sind berechtigt, wenn man entdeckt, dass im Neuen Testament eben diese beiden Grundtugenden dem Täufer nebenbei persönlich zugeschrieben werden. Er wird in Mk 6,20 als “gerecht” und als “heilig” charakterisiert. Das entspricht der “Gerechtigkeit” und der “Frömmigkeit”. Das sind Erinnerungsspuren jener beiden Grundtugenden, die er nach Josephus lehrte. Josephus schreibt sie insgesamt dem Judentum zu, besonders aber einigen jüdischen Königen²¹. Nun fasste Jesus als Schüler des Täufers bekanntlich ebenfalls seine Ethik in zwei Forderungen zusammen, als Liebe zu Gott und zum Nächsten (Mk 12,28-31parr). Formal vergleichbar ist, dass einmal die Beziehung zu Gott und dann die Beziehung zum Mitmenschen angesprochen werden. Daher nehme ich an, dass Jesus dazu von seinem Lehrer, dem Täufer, angeregt wurde. Eine Bestätigung dafür ist die Tatsache, dass der christliche “Philosoph” Justin, der aus Palästina stammt, in der Mitte des 2. Jh. den Kanon der zwei Tugenden mit dem Doppelgebot der Liebe identifiziert. Justin schreibt, Christus habe gesagt,

²⁰ A. DIHLE, Der Kanon der zwei Tugenden, Köln 1968.

²¹ Nach Josephus entsprechen die jüdischen Sitten der Frömmigkeit und Gerechtigkeit (Ant 16,42). Er lobt jüdische Könige, die fromm und gerecht waren: Salomo (7,356.374), (8,314), Josaphat (8,394; 9,16), Jotham (9,236), Hezekia (9,260), Josia (10,50), Antipater (14,283). Bei David und Salomo erweitert er diesen Kanon der beiden Grundtugenden zur Trias Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Tapferkeit (Ant 6.160; 7,338). Vgl. CH. PARK, Johannes der Täufer und Jesus von Nazareth. Eine sozio-redaktionelle Untersuchung zu ihrem Bild bei Josephus und Lukas, Diss. theol. Heidelberg 1997, 20.

“dass alle Forderungen der Gerechtigkeit (*dikaiosyn*) und Frömmigkeit (*eusebeia*) mit der Beachtung zweier Gebote erfüllt werden. Dieselben lauten aber: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Kraft und den Nächsten wie dich selbst”. (Dial 93,2).

Nicht ausgeschlossen ist, dass schon hinter dem Kanon der beiden Tugenden beim Täufer das Doppelgebot der Liebe steckt. Denn in Lk 10,27f fasst ein Schriftgelehrter von sich aus die wichtigsten ethischen Forderungen im Doppelgebot der Liebe zusammen. Und die *Didache* zitiert dieses Doppelgebot Anfang des 2. Jh., ohne es explizit auf Jesus zurückzuführen. War es also auch unabhängig von Jesus bekannt?²²

Gleichgültig, ob der Täufer eine Vorstufe zum Doppelgebot der Liebe formuliert oder beide Gebote selbst ins Zentrum gestellt hat – alles spricht dafür, dass seine Umkehrbewegung Aggressivität gegen Fremde in Motivation zur inneren Erneuerung verwandelt hat, die vor allem zu sozialem Handeln verpflichtet. Der Täufer ist ein Beispiel dafür, dass Religion in Konflikten nicht nur Aggression zum Fanatismus steigern, sondern überwinden kann²³. Jesus ist darin sein Schüler. Beide wurden aber selbst Opfer von Aggression, denn beide wurden von Machthabern hingerichtet, der Täufer von einem jüdischen Fürsten, Jesus von einem römischen Beamten.

²² Vgl. G. THEISSEN, Das Doppelgebot der Liebe. Jüdische Ethik bei Jesus, in: Jesus als historische Gestalt, Beiträge zur Jesusforschung, FRLANT 202, Göttingen 2003, 57–72.

²³ Man könnte einwenden, dass sich der Täufer mit dem wiederkommenden Elia identifiziert hat. War Elia als Kämpfer gegen die Baalspriester nicht selbst ein Beispiel eines religiös motivierten Fanatismus gegen die Fremden? In 1Makk 2,58, wird er wegen seines Eifers als Vorbild hingestellt. Jedoch ist gerade Elia ein Beispiel dafür, wie sich eine Gestalt der Vergangenheit in seiner Rezeption im späteren Judentum und Urchristentum verwandelt hat. Der vergangene Elia mochte ein gewalttätiger Kämpfer gegen den Baalkult gewesen sein (1 Kg 18), aber der wiederkommende Elia versöhnt das Volk (Mal 3,3f). Bei Paulus ist er aber auch in der Erinnerung in Röm 11,2f kein Fanatiker mehr, der die Baalspriester bekämpft, sondern nur noch ein Opfer, der verfolgt wird. Im Jakobusbrief gilt er in 5,17f als ein „schwacher Mensch“, der um Regen betet. In 1Klem 17,1 wird er als Vorbild für ein Leben in Demut (vgl. 16,17) angeführt. Das sind außerhalb der Evangelien die einzigen Erwähnungen des Elia im NT und in den Apostolischen Vätern.

DRITTER TEIL: DIE URSACHEN SEINES TODES

Je menschlicher der Täufer wirkt, umso erklärungsbedürftiger wird, warum Herodes Antipas einen so humanen Lehrer hinrichten ließ. Die Evangelien sehen den Grund dafür darin, dass der Täufer dessen Ehe mit Herodias kritisiert hat (Mk 6,17-20), Josephus darin, dass Herodes Antipas einen Aufstand befürchtete (Ant 18,116-119). Eine "Heirat" und eine "Rebellion" sind etwas sehr Verschiedenes. Aufgabe historischer Rekonstruktion ist es, die "Heirats- und rebellionsvariante" zusammenzubringen.

Die "Heiratsvariante" sagt: Herodes hatte sich in eine Herodias verliebt, diese war bereit, ihren bisherigen Ehepartner, einen Bruder des Herodes Antipas, zu verlassen, um ihn zu heiraten. Damit verstießen beide gegen das Gesetz, das erst nach dem Tod eines Partners eine Ehe mit dessen Bruder erlaubte. Johannes der Täufer hat diesen Gesetzesbruch öffentlich kritisiert. Seine Hinrichtung wird in den Evangelien in legendarischer Form als Ausdruck einer Hofintrige erzählt, die von Herodias mit Hilfe einer namentlich nicht charakterisierten Tochter aus erster Ehe betrieben wurde²⁴. Dass sie Salome hieß, erfahren wir nicht aus dem Neuen Testament.

Die "Rebellionsvariante" findet sich im Abschnitt über die Hinrichtung des Täufers bei Josephus. Josephus erklärt die Niederlage des Hero-

²⁴ Vgl. G. THEISSEN, Geschichten und Geschichte. Die Geschichte vom Tod Johannes des Täufers, in: K. Nagorni/ M. Oeming (Hg.), Geschichten vom Tod, der Liebe und dem Leben. Neue Zugänge zur Bibel, Herrenalber Forum 39, Herrenalb 2003, 26–57. Josephus meint, Herodias habe bewusst die väterlichen Traditionen erschüttern wollen (Ant 18,136)! In Wirklichkeit folgte sie nur moderneren Traditionen. Nach griechisch-römischem Recht war ihr Handeln legitim, sie verletzte aber jüdisches Recht. Damit traf sie einen sensiblen Punkt. Die Herodäer wichen auch sonst von jüdischen Traditionen ab: Herodes Antipas ließ seine neue Hauptstadt Tiberias 19 v.Chr. auf einem Friedhof bauen (Ant 18,38). Das war ein Sakrileg. Ferner hat er in seinem neuen Palast in Tiberias Tierbilder aufstellen lassen. Das erregte als Verstoß gegen das Bilderverbot Unmut im Volk. Am Anfang des jüdischen Kriegs wetteiferten zwei Gruppen darum, die Tierbilder zu zerstören (Jos Vita 65-67). Eine solche Anhäufung von Verletzungen einheimischer Rechtstraditionen konnte Protest hervorrufen. Dessen Sprecher wurde Johannes der Täufer. Es ging wahrscheinlich nicht nur um eine Einzelfrage, also nicht nur um die Ehe des Antipas. Aber diese Frage wurde zum Test darauf, wie weit sich die eigene Oberschicht von den jüdischen Traditionen entfernen durfte.

des Antipas im Krieg gegen die Nabatäer damit, dass Gott ihn für die Hinrichtung des Täufers bestraft habe:

Einige der Juden aber glaubten, das Heer des Herodes sei von Gott vernichtet worden. Damit bestrafte er Herodes ... und nahm Rache für Johannes, den sogenannten Täufer. Denn den hatte Herodes getötet, obwohl er ein Mann von guter Gesinnung war. Der Täufer hatte die Juden zu ethischem Verhalten (d.h. zur Tugend) aufgefordert, nämlich dazu, untereinander Gerechtigkeit und gegenüber Gott Frömmigkeit zu üben. Danach sollten sie zur Taufe zu kommen. ... Weil aber die anderen zusammenströmten und weil sie vom Hören der Worte sehr erregt wurden, fürchtete Herodes, der große Einfluss des Johannes auf die Menschen könnte zu einem Aufstand führen Er hielt es darum für besser, bevor ein Umsturz geschah, den Täufer aus dem Weg zu räumen, als nach einem Umsturz in eine schwierige Lage zu geraten und (sein Zögern) hinterher zu bereuen. Auf diesen Verdacht des Herodes hin wurde [Johannes] gefesselt nach Machärus ... geschickt und dort hingerichtet. Bei den Juden aber herrschte die Ansicht, dass als Rache für den Täufer der Untergang über das Heer kam, weil Gott Herodes Schaden zufügen wollte. (Ant 18,116-119).

Aus anderen Mitteilungen des Josephus kann man den Zusammenhang zwischen der Ehe- und der Aufstandsvariante zur Erklärung der Hinrichtung des Täufers rekonstruieren.

Herodias hatte zur Bedingung gemacht, dass sich Antipas von seiner ersten Frau, einer Nabatäerprinzessin, trennt. Sie wollte nicht in einen Harem eintreten. Die Nabatäerprinzessin aber kam ihrer Verstoßung zuvor und kehrte zu ihrem Vater, dem König Aretas, zurück. Nach Josephus war dies der Anfang der Feindschaft zwischen Aretas und seinem ehemaligen Schwiegersohn (Ant 18,113). Da das alles vor der Hinrichtung des Täufers geschah, müsste es zwischen 27-30 n.Chr. geschehen sein, wenn man 30 n.Chr. als Todesjahr Jesu annimmt. Es dauerte danach aber noch einige Jahre, bis diese Feindschaft zu einem Krieg zwischen den Nabatäern und Herodes Antipas führte. Das ist verständlich. Denn Aretas begann seinen Krieg gegen Antipas erst nach dem Tod von dessen Bruder Philippus im Jahr 34 n.Chr., der die Gebiete nördlich von Galiläa regierte. Erst jetzt konnte er damit rechnen, dass Antipas nicht von seinem Bruder

unterstützt wird. Herodes Antipas erlitt in diesem Krieg 35/36 n.Chr. eine schwere Niederlage. Verständlich ist, warum das Volk die Niederlage des Landesfürsten gegen den Nabatäerkönig als Strafe Gottes für die Hinrichtung Johans des Täufers hielt. Hätte Antipas auf den Täufer gehört, wäre es nicht zur Flucht der Nabatäerprinzessin zu ihrem Vater und zu diesem Krieg gekommen²⁵.

Aber damit ist noch nicht erklärt, warum Josephus "andere", die damals zu den Anhängern des Täufers stießen, für den von Herodes Antipas befürchteten Aufstand verantwortlich macht. Eine Erklärung dafür ist: Im Land kursierte damals die geheime apokryphe Schrift von der "Himmelfahrt des Moses". In ihr wurde damals unter dem Eindruck der kurzen Herrschaft des Archelaos von 10 Jahren die Weissagung eingefügt, dass die Söhne des Herodes kürzer als ihr Vater regieren werden (AssMos

²⁵ Eine andere Sicht vertritt mit scharfsinnigen Argumenten J.TROMP, John the Baptist according to Flavius Josephus, and his Incorporation in the Christian Tradition, in: A. Houtman et alii (ed.), *Empsychoi Logoi. Religious Innovations in Antiquity*, Leiden 2008, 135-149. Der Täufer habe erst nach Jesu Tod gewirkt, die Jesusüberlieferung aber habe ihn zum Vorläufer Jesu herabgestuft. Josephus berichtet nämlich von der Heirat des Antipas mit Herodias in Ant 18,110 erst nach dem Tod des Philippus (34 n.Chr.). Aber er erklärt damit die länger zurückliegenden Ursachen des nabatäischen Krieges (35/36 n.Chr.). Denn er betont etwas später ausdrücklich, dass die Heirat des Antipas mit Herodias und die Rückkehr seiner ersten Frau zu ihrem nabatäischen Vater nur der „Anfang“ der Feindschaft war (Ant 18,113). Der Nabatäerkönig Aretas begann den Krieg gegen Antipas erst nach dem Tod des Philippus 34 n.Chr., nachdem er damit rechnen konnte, dass Antipas keine Unterstützung durch seinen Bruder Philippus erhalten konnte. Die Distanz von ca. einem Jahrzehnt zwischen der Kritik des Täufers an der Eheschließung des Antipas und seiner Niederlage als Strafe Gottes entspricht etwa der Spanne zwischen der Weissagung eines Jesus, Sohn des Ananias, gegen den Jerusalemer Tempel und dessen Zerstörung acht Jahre später (Jos Bell 6,301-309). Dass die die Eheschließung der Herodias mit Herodes Antipas lange vor dem Tod des Philippus geschehen ist, geht aber auch unabhängig davon daraus hervor, dass Josephus sie nach der Geburt ihrer Tochter Salome aus ihrer ersten Ehe datiert (Ant 18,136). Diese Salome heiratete aber später den Philippus. Die Heirat des Antipas mit Herodias muss also längere Zeit vor dem Tod des Philippus geschehen sein, wenn die damals noch junge Tochter der Herodias erst nach der Heirat der Herodias mit Antipas den Philippus geheiratet hat. Die neutestamentlichen Aussagen sind ohnehin eindeutig: Q und das MkEv bezeugen, dass der Täufer vor Jesus auftrat. Das berechtigte Motiv in der Analyse von J. Tromp ist, dass der Täufer in der neutestamentlichen Überlieferung tendenziell Jesus untergeordnet wird.

6,6f)²⁶. Aufgrund dieser Weissagung erwarteten einige Juden spätestens ab Mitte der zwanziger Jahre das Ende der Herrschaft aller Herodessöhne und danach auch das Ende der Welt, denn in der Himmelfahrt des Moses heißt es nach dieser Weissagung: “Von da ab werden die Zeiten ihrem Ende zugehen” (AssMos 7,1). Der Täufer trat nun genau in der Zeit auf, als die Herrschaftsdauer der Herodessöhne die ihres Vaters überbot – nämlich in der Zeit zwischen 26-30 n.Chr. Genau in dieser Endzeitstimmung drohte der Täufer dem Herodes Antipas wegen seiner Ehe mit dem Zorngericht Gottes und wandte sich mit seiner Gerichtsbotschaft an alle Juden. Die “anderen”, die sich seinen Anhängern anschlossen und auf seine Botschaft hörten, fanden diese Botschaft wahrscheinlich auch deshalb überzeugend, weil er das Ende der Welt verkündigte. Noch vor diesem Ende musste die Herrschaft des Herodes Antipas zu Ende gehen. Antipas wurde also von mehreren Seiten bedrängt: durch Kritik eines Propheten im eigenen Land und durch die neue entstandene Feindschaft mit dem nabatäischen Nachbarn im Süden. Er befürchtete mit Recht Unruhen und Aufstände und machte die Predigt des Täufers dafür verantwortlich.

Anhand dieser Rekonstruktionen kann man m.E. zeigen, dass unsere neutestamentlichen Überlieferungen zwar keine Dokumente aus historischen Archiven, wohl aber “wirkungsauthentisch” sind, d.h. sie wären ohne das Wirken des Täufers oder Jesu nicht entstanden. Wir erkennen in ihnen konkrete Erinnerungsspuren dieser Personen. Dabei reicht es nicht Erinnerungsbilder nachzuzeichnen, man muss sie vielmehr kritisch auswerten. Dann können wir durch den Nebel von Legenden und Mythen der Geschichte näher kommen. Aber Theologie ist noch anspruchsvoller: Sie will sich nicht nur der Geschichte nähern, sondern durch historische Überlieferungen Gott selbst, will also nicht nur Spuren von Menschen, sondern Spuren Gottes in der Geschichte entdecken. Erkennt man aber in ihr nicht immer nur das Handeln von Menschen? Ist es nicht sogar eine theologische Pflicht, Mensch und Gott zu unterscheiden?

²⁶ Vgl. G.THEISSEN, *Jésus et Jean Baptiste – rupture ou continuité?* in: A. Dettwiler (éd.), *Jésus de Nazareth, Études contemporaines*, Genève 2017, 65-86. Bei Herodes I. ist nicht sicher, ab wann seine Regierungszeit gerechnet wird: Begann sie mit seiner Einsetzung als König über Judäa durch den römischen Senat 43 v.Chr., mit seiner von Anknunft in Jerusalem 40 v.Chr. oder erst ca. 37, als er das ganze Land kontrollierte.

VIERTER TEIL: JOHANNES DER TÄUFER EIN PROPHET ODER MEHR ALS DAS?

Einige Anhänger des Täufers haben ihn nach seinem Tod als Offenbarer des Lichts verehrt. Wir erschließen das aus zwei Texten, einmal indirekt aus dem JohEv, das im Prolog sagt, nicht der Täufer sei das Licht gewesen, sondern Jesus (Joh 1,8; vgl. 5,35),²⁷ dann aber auch direkt durch die Pseudoklementinen, die den Glauben an die Messianität des Täufers bezeugen: Einige Anhänger des Täufers hielten ihn danach für den Messias (PsClem Rec 1,60,1). Diese postmortale Verehrung des Täufers ist ein Rätsel. Wie konnte es dazu kommen, dass der Täufer trotz seines Scheiterns nach seinem Tod für den entscheidenden Offenbarer gehalten wurde? Ein Anfang zu dieser Erhöhung des Täufers ist schon in Jesusworten erkennbar. Denn Jesus sagt über ihn: Er war mehr als ein Prophet! Jesus sagt das zu der Menschenmenge, die zum Täufer in die Wüste hinausgeströmt war. Das Wort könnte in eine frühe Zeit des Wirkens Jesu zurückgehen, als der Täufer noch nicht inhaftiert war, auch wenn das nicht sicher ist. Denn dieses Wort folgt im MtEv einer Perikope, in der der Täufer schon gefangen ist und aus dem Gefängnis Boten an Jesus gesandt hatte. Die Stelle Mt 11,7-10, die in der Logienquelle überliefert ist (vgl. Lk 7,24-35), lautet:

Als sie (sc. die Boten des Täufers) fortgingen, fing Jesus an,
zu dem Volk von Johannes zu reden:
Was seid ihr hinausgegangen in die WÜSTE zu sehen?
Wolltet ihr ein ROHR sehen,
das im Winde hin und her weht?
Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen?
Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen?
Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige.
Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen?
Wolltet ihr einen Propheten sehen?
Ja, ich sage euch:
ER IST MEHR ALS EIN PROPHET²⁸.

²⁷ Joh 5,35 wird noch einmal betont: "Er (sc. der Täufer) war ein brennendes und scheinendes Licht; ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein in seinem Licht".

²⁸ Es folgt noch ein Schriftzitat: "Dieser ist's von dem geschrieben steht: 'Siehe, ich

Jesus beantwortet diese Frage: “Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen?” zuerst mit einer rhetorischen Frage: “Wollt ihr ein Schilfrohr sehen, das der Wind hin und her weht?” Dann mit einer weiteren Frage und Antwort: “Wollt ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige”. Hier wird die Askese des Täufers mit dem Luxus in den Palästen des Herodes Antipas kontrastiert. Was aber soll das Schilfrohr in der ersten Antwort? Eine Münze des Herodes Antipas löst dieses Rätsel. Auf einer seiner Münzprägungen befindet sich eine Pflanze, die man als Schilfrohr deuten kann. Sie befindet sich dort, wo sonst der Kopf des Herrschers zu sehen war. Wegen des Bilderverbots konnte ein jüdischer Fürst, der die Gebote ernst nahm, aber seinen Kopf dort nicht abbilden lassen. Herodes Antipas wählte stattdessen eine Pflanze, wahrscheinlich ein Schilfrohr, weil er die Münze im Jahr der Gründung seiner Hauptstadt Tiberias am Ufer des Sees Genezareth geprägt hatte. Was aber haben die Menschen in Galiläa gedacht? Wenn dort, wo sonst der Kopf des Fürsten zu erwarten wäre, ein Bild zu sehen war, das man als Schilfrohr deuten konnte – dann liegt der Spott nahe: Herodes Antipas ist ein Schilfrohr, das im Winde schwankt. Johannes der Täufer konnte mit ihm als ein Prophet mit strengen Grundsätzen kontrastiert werden. Jesus spielt m.E. auf diese Münzbilder an. Wenn meine Deutung richtig ist, dann setzt dieses Wort Jesu eine große Nähe zu den Ereignissen voraus²⁹. Denn die Bronzemünzen

sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll” (Mt 11,10 = Ex 23,20; Mt 3,1). Dieses Schriftzitat findet sich auch in Mk 1,2 unabhängig von dieser Perikope. Es fehlt in der Parallele des Thomasevangeliums 78: “Jesus spricht: ‚Weshalb seid ihr herausgegangen aufs Land? Um ein Schilfrohr zu sehen, das durch den Wind bewegt wird, und um einen Menschen zu sehen, der weiche Kleidung trägt (wie eure) Könige und eure Vornehmen? Diese sind es, die weiche Kleidung tragen, und sie werden die Wahrheit nicht erkennen können”. Das sekundär angefügte Schriftzitat in Mt 11,10 macht den Täufer zum Vorläufer Jesu. Ursprünglich ist die Pointe: Der Täufer ist mehr als ein Prophet!

²⁹ Vgl. G.THEISSEN, Das “schwankende Rohr” in Mt 11,7 und die Gründungsmünzen von Tiberias, ZDPV 101 (1985) 43–55 = Lokalkolorit und Zeitgeschichte in den Evangelien. Ein Beitrag zur Geschichte der synoptischen Tradition, NTOA 8, Fribourg/Göttingen 1989, 25-44. Dieser Deutung stimmte zu M.H. JENSEN, Herod Antipas in Galiläa – Freund oder Feind des historischen Jesus, in: C. Claußen / J. Frey (Hg.), Jesus und die Archäologie Galiläas, BThS 87, Neukirchen 2008, 39-73, dort 64-70. Vgl. auch die englische Fassung des Aufsatzes: „Herod Antipas in Galilee. Friend or Foe of the Historical Jesus, JSHJ 5 (2007) 7-32. Die Deutung der Pflanze auf der Münze ist umstritten. Vgl. W.WIRGIN, A Note on the,

des Herodes Antipas kursierten nur in seinem eigenen Land und dessen Nachbarschaft³⁰. Außerhalb dieses Gebietes konnte niemand die Anspielung Jesu auf Antipas das Schilfrohr verstehen. Dieses Wort Jesu ist eine "wirkungsauthentische" Erinnerungsspur Jesu. In ihm wird der Täufer am Ende über alle Propheten hinausgehoben. Das war ein erster Schritt, der verständlich macht, warum er von seinen Anhängern und Jüngern später als Offenbarer und Messias verehrt wurde.

Ist das aber nicht eine Überschreitung der Grenze zwischen Gott und Mensch? Wir können diese Frage nur kurz ansprechen. Sicher ist: Bei Jesus ist das Problem noch viel größer. Denn Jesus wird zum Sohn Gottes. Aber gerade die Überlieferung von Jesu Taufe macht deutlich: Diese Grenze darf kein Mensch überschreiten, nur Gott selbst kann sie überschreiten. Nur Gott selbst kann Jesus zu seinem Sohn ernennen. Allein die Himmelsstimme von oben hat die Macht dazu. Jesus selbst macht in zwei seiner Worte darüber hinaus deutlich, dass er den Titel Sohn Gottes nicht exklusiv auf sich bezieht. Alle Menschen können Söhne oder Töchter Gottes werden, wenn sie Frieden stiften und die Feinde lieben (Mt 5,9; 5,43-48). Ein Wort Jesu über den Täufer begrenzt sogar ausdrücklich dessen Sonderstellung auf diese vergehende Welt: "Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von einer Frau geboren sind, ist keiner aufgetreten, der größer ist als Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer als er". (Mt 11,11). Die Gottesherrschaft selbst relativiert also noch einmal alle Unterschiede, obwohl es auch in ihm Unterschiede geben wird, wenn man sagen kann, dass es auch dort einen "Kleinsten" gibt. Entscheidend ist für Jesus: Gott allein bestimmt über den Status der Menschen³¹.

Reed' of Tiberias, IEJ 18 (1969) 248-249; F.W. BURNETT / G.A. Philips, Palm Re(a)ding and the Big Bang: Origins and Development of the Jesus Tradition, RStR 18, 1992, 296-299. Entscheidend ist aber m.E. nicht, ob die abgebildete Pflanze als Schilfrohr oder Palmzweig intendiert war, sondern ob sie als Schilfrohr deutbar war. Wer Herodes Antipas verspotten wollte, konnte sie als Schilfrohr deuten, selbst wenn Herodes Antipas an eine andere Pflanze gedacht haben sollte. Herodes Antipas hat auf jeden Fall bei späteren Münzprägungen das Pflanzenbild anders gestalten lassen. Er könnte damit auf Spott reagiert haben.

³⁰ D. SYON, Small Chance in Hellenistic-Roman Galilee. The Evidence from Numismatic Site Funds as a Tool for Historical Reconstruction, Numismatic Studies and Research vol. XI, Jerusalem 2015, vgl. dort die Karte S. 179.

³¹ Vgl. G. THEISSEN, Considerations concerning the gulf between faith and history in

Abschließend sei als Ergebnis für unsere Sicht von Jesus betont: Schon beim Täufer setzt eine entscheidende Wende ein. Jesus verdankte dem Täufer wichtige Impulse, führte aber seine Botschaft eigenständig weiter. Er ließ sich von ihm taufen, übernahm wahrscheinlich mehr von seiner Verkündigung, als wir heute erkennen können, neben Vorstufen zum doppelten Liebesgebot sicher auch die Vegetationsmetaphern von Saat und Ernte, Baum und Frucht. Er entwickelte sie weiter, um mit ihnen die Gnadenpredigt der Gerichtspredigt vorzuordnen. Denn der unfruchtbare Baum erhält bei Jesus eine Chance (Lk 13,6-9). Er übernahm vom Täufer auch die Erwartung, dass nach ihm eine Heilsgestalt kommen wird, um politisch brisante Erwartungen auf diese Gestalt umzulenken. Aber er distanzierte sich im Gegensatz zum Täufer nicht von dieser Gestalt als einem "Stärkeren", sondern stellte sich mit ihr als "Menschensohn" auf eine Stufe. Denn Jesus sprach auch von sich selbst als "dem Menschensohn". Nicht zuletzt hat Jesus die unmittelbare Naherwartung des Täufers korrigiert und dabei eine "Parusieenttäuschung" bewältigt. Denn nach dem Tod des Täufers war das von ihm angekündigte unmittelbar bevorstehende Weltende nicht eingetreten. Jesus hat die Weiterexistenz der Welt aber positiv neu gedeutet: Gott gibt den Menschen noch einmal eine Frist zur Umkehr. Er hat Geduld mit Gerechten und Ungerechten. Über beide lässt er seine Sonne leuchten. Beiden schickt er seinen Regen (Mt 5,43-45). Die Bewältigung dieser "Parusieenttäuschung" schlägt sich auch darin nieder, dass sich Jesus zwar hat taufen lassen, aber selbst nicht taufte³². Das wäre nur konsequent, wenn unsere Deutung richtig ist, dass die Taufe mit Wasser eine symbolische Ersatzhandlung für die Früchte der Umkehr ist, die der getaufte Mensch angesichts des unmittelbar bevorstehenden Weltendes nicht mehr bringen kann. Wenn Jesus mit einer längeren Zeit rechnet (vgl. Lk 13,6-9), dann wird die symbolische Ersatzhandlung der Wassertaufe überflüssig. Dann konnte jeder seine Umkehr noch durch

the research on the historical Jesus, RCatT 36/1 (2011) 167–188 = Die Verkündigung von Jesus. Vom historischen Jesus zum Kerygma, in: Resonanztheologie, Beiträge zur polyphonen Bibelhermeneutik, Bd 2: Gott – Christus – Geist BVB 43, Münster 2020, 325-340.

³² Nicht ausgeschlossen ist, dass er am Anfang seiner Tätigkeit, als er noch neben dem Täufer wirkte, getauft hat. Vgl. die Aussage in Joh 3,22, die in Joh 4,1 aber zurückgenommen und auf die Taufe seiner Jünger bezogen wird, d.h. wohl auf die Taufpraxis der entstehenden Kirche nach Ostern. Sicher ist nur, dass Jesus in der Zeit seines selbständigen Auftretens nach der Inhaftierung und Hinrichtung des Täufers nicht mehr getauft hat.

sein Verhalten bezeugen. Weil Jesus selbst wohl eine erste Parusieenttäuschung überwinden musste, waren spätere urchristliche Parusieenttäuschungen kaum ein Problem: Denn Jesus selbst hatte schon die Grundlage für eine Bewältigung der nicht eingetroffenen Endzeiterwartungen gelegt³³.

³³ G.THEISSEN / A. MERZ, Gerichtsverzögerung und Heilsverkündigung bei Johannes dem Täufer und Jesus, in: G. Theissen, Jesus als historische Gestalt, Beiträge zur Jesusforschung, FRLANT 202, Göttingen 2003, 229–253.